

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entwicklungstheorie und Monismus

Wasmann, Erich

Innsbruck, 1910

Zweiter Wasmann-Abend

[urn:nbn:at:at-ubi:2-8561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-8561)

Zweiter Wasmann-Abend.

Samstag, den 16. Oktober, fand im Saale des Austriahauses der zweite Wasmann-Abend statt, der ebenfalls äußerst gut besucht war. Wie beim ersten Vortrage, so waren auch diesmal die Teilnehmer zum weitaus größten Teile den höher gebildeten Gesellschaftskreisen entnommen; die Damenwelt war wiederum verhältnismäßig sehr stark vertreten. Von den Erschienenen möchten wir erwähnen: Gräfin Wolkenstein, sowie mehrere Damen des adeligen Stiftes, Statthaltereivizepräsident Meusburger, die Universitätsprofessoren Malfatti und Rebinny, sowie die Professoren der theol. Fakultät, Universitätsbibliotheksdirektor Dr. Hittmair, Landesgerichtsrat v. Neupauer, Staatsbahnoberinspektor Dr. Haltmeyer, Realschuldirektor Lafatscher-Ruffstein, Bezirksrichter Dr. Zingerle, Oberfinanzrat v. Peyer, Landesrat Hellweger, Feldsuperior Alobous, GM. v. Braun, die Herren v. Riccabona, Bezirkskommissär Dr. Peer-Schwarz, Dr. Wassermann-Hall, Dr. Wagner, Dr. Stettner, Dr. Busch, Offiziere und Professoren der Mittelschulen u. v. a.

Bald nach 8 Uhr begann P. Wasmann, der bei seinem Eintritt in den Saal stürmisch begrüßt worden war, seinen Vortrag über

Darwinismus und Entwicklungstheorie.

Man hört die widersprechendsten Urteile über den „Darwinismus“. Die einen sagen, er sei schon tot und begraben, die anderen, er lebe noch und befinde sich wohl. Die einen halten ihn für eine Ausgeburt des Atheismus, die anderen für eine annehmbare naturwissenschaftliche Theorie. Ja ein und derselbe Mann, Ernst Haeckel, hat sich in sehr widerspruchsvoller Weise über den Darwinismus ausgelassen. Während er ihn früher für das „schwere Geschütz“ im Geisteskampfe des Monismus gegen das Christentum erklärte, entdeckte er später sogar einen „darwinistischen Jesuitenpater“ und behauptete kühn, der Jesuitenorden und die ganze katholische Kirche seien seit 1904 in das darwinistische Lager übergegangen. Um diesem gefährlichen Flankenangriff zu begegnen, durch den die Hauptfeste des Monismus bedroht wurde, war Haeckel selber 1905 in Berlin zu öffentlichen Vorträgen über den Entwicklungsgedanken erschienen. Die Frage: „Was haben wir vom Darwinismus zu halten?“ ist daher jedenfalls eine sehr interessante Frage. Aber sie ist auch eine ebenso verwickelte Frage. Nur durch sorgfältige Unterscheidung der verschiedenen Begriffe, die unter dem Namen „Darwinismus“ vermengt werden, kann hier Klarheit geschaffen werden, welche stets die Mutter der Wahrheit ist.

Wir betrachten also den Darwinismus erstens in naturwissenschaftlicher Beleuchtung, und zweitens in populärwissenschaftlicher

schastlicher und speziell in haeckel'stischer monistischer Beleuchtung.

1. Der Darwinismus in naturwissenschaftlicher Beziehung.

Er ist jene besondere Form der Deszendenztheorie, welche von Charles Darwin stammt, deshalb „Darwinismus“ heißt und von Darwin selbst „theory of natural selection“ (Theorie der natürlichen Zuchtwahl oder der Naturauslese) genannt wurde. Sie unterscheidet sich von den übrigen Formen der Deszendenztheorie sowohl durch die Entwicklungsurfachen als auch durch die Entwicklungsweise, die sie annimmt. Der heutige Vortrag, der den Darwinismus behandelt, ist daher eine sachliche Fortsetzung unseres vorgestrigen Themas: Die Entwicklungslehre als naturwissenschaftliche Hypothese und Theorie. Damals erörterten wir ihr Wesen, ihre Beweisquellen und ihre Grenzen; heute besprechen wir die Entwicklungsurfachen und die äußere Form der Entwicklung. Eben dadurch werden wir zur richtigen Beurteilung des „Darwinismus“ im naturwissenschaftlichen Sinne des Wortes gelangen.

Daß der Darwinismus nicht die Entwicklungslehre ist, sondern nur eine von verschiedenen Entwicklungslehren, daß der Name „Darwinismus“ im eigentlichen Sinne des Wortes nur auf Ch. Darwins Selektionstheorie angewendet werden darf, steht in wissenschaftlichen Kreisen gegenwärtig außer Zweifel. Mit Recht betonte daher Oskar Hertwig 1900 im Anschluß an Huxley: „Wenn auch der Darwinismus hinweggelegt würde, die Entwicklungstheorie würde dennoch stehen bleiben, wo sie stand.“ Edgar Ernst Haeckel hat 1905 in Berlin end-

lich zugestanden, daß als Darwinismus im eigentlichen Sinne nur die Darwinsche Selektionstheorie zu gelten habe, obwohl er im weiteren Verlaufe seiner damaligen Berliner Vorträge die Begriffe Darwinismus und Entwicklungstheorie wiederum in alter Weise vermengte.

Also der Darwinismus ist jene von Charles Darwin 1859 und fast gleichzeitig auch von Alfred Russel Wallace aufgestellte Form der Entwicklungstheorie, welche erstens als einzige oder doch wenigstens als hauptsächlichste Ursache der Entwicklung die Naturauslese annimmt, d. h. das Ueberleben der passendsten Individuen im Kampfe ums Dasein, und zweitens als äußere Form der Entwicklung eine ganz allmähliche, durch unzählige Generationen sich häufende Summierung winzig kleiner Abänderungen, sogenannter „fluktuierender Variationen“, annimmt. Daher sind für die Entwicklung einer Tierart aus der anderen ungeheure Zeiträume erforderlich, wenn man die Naturzüchtung als Hauptfaktor der Entwicklung aufstellt.

Redner bespricht sodann des näheren Darwins „natürliche Zuchtwahl“, die aus dem Vergleiche mit der „künstlichen Zuchtwahl“ hervorgegangen ist, welche der Mensch seinen Haustieren gegenüber ausübt und welche so großartige Erfolge in der Erzeugung neuer Rassen zu verzeichnen hat. Aber bei der Naturzüchtung fehlt ein intelligenter Züchter vollständig: sie besorgt bloß das Ueberleben der passendsten (existenzfähigen) Formen im Kampfe ums Dasein. Sie ist also ein rein negativer Faktor, der nichts Neues schafft, sondern nur aus dem schon vorhandenen Variationsmaterial seine Auslese treffen kann. Woher die zweckmäßigen Variatio-

nen kommen, untersucht Darwin nicht näher; er setzt daher stillschweigend die entwicklungsfähige Natur des Organismus voraus. Die Veränderlichkeit der Formen ist nach ihm eine aus sich unbestimmte und unbegrenzte. Daher ist es dem bloßen Zufall überlassen, ob gerade zweckmäßige Variationen sich vorfinden, welche derselbe Zufall dann auf dem Wege der Vererbung weiterzuchten kann. Darwins Selektionstheorie ist demnach ihrer tiefsten Natur nach eine Zufallstheorie.

Darwin war übrigens kein so extremer Darwinist, wie manche seiner Nachfolger, z. B. wie Weismann, der als Hauptvertreter des sogenannten Neudarwinismus die „Macht der Naturzüchtung“ proklamierte. Darwin ließ gelegentlich auch die „Natur des Organismus“ zu ihrem Rechte kommen, er leugnete nicht die aktive Anpassungsfähigkeit des Organismus und ebensowenig auch die Möglichkeit einer Vererbung von individuell erworbenen Eigenschaften. Auch das Prinzip der Korrelation, das schon Cuvier aufgestellt hatte, ließ er gelten. Trotzdem ist und bleibt in seiner Theorie die Naturzüchtung der Hauptfaktor einer jeden Stammesentwicklung.

Was haben wir nun von diesem „Darwinismus“ naturwissenschaftlich zu halten? Er ist durchaus ungenügend, sowohl was seine Entwicklungsursache als seine Entwicklungsweise anlangt. Die Naturzüchtung ist ungenügend als Entwicklungsursache, weil sie die Entstehung des Zweckmäßigen unerklärt läßt und bloß die Ausmerzung des Unzweckmäßigen zu erklären vermag. Sie ist als rein negativer Faktor durch de Vries sehr richtig mit einem Siebe verglichen worden, das nur die unzweckmäßigen For-

men durchfallen läßt, ohne die Entstehung der zweckmäßigen zu erklären. Sie ist daher auch einem strengen Examinator vergleichbar, der den schlecht beschlagenen Studenten durchfallen läßt; die Gründe aber, weshalb der gut beschlagene Student dasselbe Examen besteht, liegen im Wissen des Examinanden, das vom Examinator nicht geschaffen, sondern nur geprüft wird. Die Selektion ist ferner dem Gärtnerbuben vergleichbar, der das Unkraut ausjätet: seine rein negative Tätigkeit setzt bereits den Gärtner voraus, der die stehendenbleibenden Nutzpflanzen ehemals in den Boden gesetzt hat. Auch mit dem „Hausknecht aus dem Rubierland“, der im schwarzen Walsisch zu Askalon den zahlungsunfähigen Gast hinauswirft, ist die Naturzüchtung durch *Paulin* verglichen worden; Geld zur Bezahlung der Beche zu geben, vermag der Hausknecht nicht, er vermag nur zur Räumung des Lokales beizutragen.

Auch noch andere Gründe sprechen gegen die Selektionstheorie. Sie vermag die *biologisch indifferente* Eigenschaften der Tiere und Pflanzen nicht zu erklären, obwohl dieselben als Artmerkmale weit häufiger sind als die biologisch nützlichen Eigenschaften. (Hinweis auf das Prinzip des „goldenen Schnittes“ in den Körperproportionen.) Sie verlangt ferner wegen der Entwicklungsweise, welche nach der Selektionstheorie durch unendlich langsame Häufung minimaler Abänderungen erfolgen soll, für die Entwicklung jeder Art aus einer anderen Art unermessliche Zeiträume, für die in der Geologie kein Platz ist. Sie verlangt ferner, daß wir in den Erdschichten, wo die fossilen Reste ausgestorbener Organismen uns aufbewahrt sind, regelmäßig allmähliche Variationsreihen finden müßten, statt scharf getrennter Arten; aber die Paläontologie zeigt uns

daß gerade Gegenteil dieser darwinistischen Voraussetzung verwirklicht: Reihen minimaler Varietäten bilden eine äußerst seltene Ausnahme, nicht die Regel! Sich dieser Tatsache gegenüber auf die „Lückenhaftigkeit der paläontologischen Urkunden“ berufen zu wollen, ist ein angesichts der positiven Fortschritte der modernen Versteinerungskunde gänzlich hoffnungsloser Versuch.

Also: die Selektion als Hauptfaktor der Entwicklung ist unhaltbar, sie hat sich bereits wissenschaftlich unmöglich gemacht. Sollen wir daher die Selektionstheorie in Haush und Bogen verwerfen?

Hans Driesch und manche andere wissenschaftliche Gegner des Darwinismus haben dies bekanntlich getan. Driesch bezeichnete den Versuch Bates, die Selektionstheorie zu retten, als eine „Leichenrede“, gehalten nach dem Prinzip: *de mortuis nil nisi bene* (von den Toten soll man nur Gutes sagen). Denn er glaubt ebenfalls, er habe bereits am Sterbelager des Darwinismus gestanden und ihn in den letzten Zügen gesehen. Ich aber glaube es nicht. Die neueren Zoologen — die Botaniker tun es längst schon — sind zwar zum allergrößten Teil zu einer recht gemäßigten, bescheidenen Einschätzung des Selektionsprinzips gelangt; aber ganz verwerfen wollen sie es trotzdem nicht; meines Erachtens ist dies der einzig richtige Standpunkt. Als Hilfsfaktor neben anderen, viel wichtigeren Faktoren behält auch die Naturauslese Darwins heute noch ihre Geltung und wird sie behalten. Redner erläutert dies an einem interessanten Beispiele, an der hypothetischen Stammesentwicklung des Sklaverei-Instinktes der Ameisen. Dieser wunderbare Instinkt, die Arbeiterpuppen fremder Arten zu rauben und als

Hilfsameisen zu erziehen, ist nicht durch die Naturzüchtung entstanden, wie Darwin annahm, sondern auf viel einfacherem, kürzerem und natürlicherem Wege, nämlich durch die abhängige Koloniegründung der Weibchen, zu der sich dann ein Wechsel der früheren Ernährungsweise der Arbeiterinnen gesellte, indem sie infolge klimatischer und dadurch verursachter floristischer Veränderungen (Verdrängung der Waldflora durch eine Steppenflora) zu ausschließlichen Insektenräubern wurden, die besonders gern von fremden Ameisenpuppen sich nährten. Dafür, daß unter den geraubten fremden Puppen nur jene ihrer Hilfsameisenart aufgezogen wurden, war bereits dadurch gesorgt, daß die Weibchen der Räuberart ihre Kolonien schon vorher mit Hilfe einer bestimmten fremden Ameisenart gründeten. Diese wurde fortan zur „Skavenart“ der nunmehrigen Skavenräuber. Von da an konnte die Naturzüchtung die weitere Entwicklung des Instinktes der Raubameisen, Skaven zu halten, fördern, aber nur als äußerer Hilfsfaktor, bis die Entwicklung dieses Instinktes auf ihrem glänzenden Höhepunkt angelangt war. Von hieran beginnt die Degeneration des Skaverei-Instinktes bis zur tiefsten Stufe des sozialen Parasitismus, auf welcher die ehemaligen Herren zu bloßen Parasiten ihrer einstigen Skaven wurden. Dieser absteigende Ast der Entwicklung des Skaverei-Instinktes führt an seinem Endpunkt zum Aussterben der ehemaligen Skavenhalter, also — zum Untergang der Art. Und diese Entwicklung ging aus inneren Ursachen weiter, trotzdem sie schließlich für die Existenz der Art höchst verderblich wurde; die Naturzüchtung

vermochte diesen Entwicklungsgang nicht zu hemmen: sie erwies sich hier als o h n m ä c h t i g, nicht als „allmächtig“!

Kedner ging hierauf zur Besprechung der anderen Entwicklungsfaktoren über, welche bei der hypothetischen Stammesentwicklung anzunehmen sind. Den Hauptfaktor für jede Stammesentwicklung — wie für jede individuelle Entwicklung — bilden die inneren organisch-psychischen Entwicklungsgesetze der Organismen. Kedner begründet dieselben gegen die von monistisch-materialistischer Seite erhobenen Einwände. Schon in der Reaktionsfähigkeit des einfachsten Proto-plasmaklumpchens gegenüber den äußeren Reizen zeigen sich jene inneren Entwicklungsgesetze; denn auf dieser zweckmäßigen Reaktionsfähigkeit beruhen die organischen Funktionen der Ernährung, der Bewegung, des Wachstums und der Fortpflanzung. Ohne Voraussetzung dieser inneren Entwicklungsfaktoren ist überhaupt eine Entwicklung des organischen Lebens unmöglich. Das haben auch die Berliner Opponenten Basmanns am bekannten Diskussionsabend des 18. Febr. 1907 nicht zu widerlegen vermocht. Der elfte Opponent sprach sich sogar zugunsten der Annahme innerer Entwicklungsfaktoren aus. Die Vorstellung, welche Plate und andere Feinde der Teleologie von jenen inneren Entwicklungsgesetzen sich machten, indem sie dieselben als „mystisch“ abtun zu können glaubten, beruhen auf ganzlichem Mangel an Verständnis des Wesens jener Faktoren. Auch darf man die inneren Entwicklungsgesetze der Organismen nicht fälschlich für automatische Uhrwerke halten, die ohne jede Wechselwirkung mit den äußeren, den „treibenden“ Entwicklungsursachen und Ent-

wicklungsreizen ablaufen. Deshalb ist auch Eimers „Orthogenese“ (geradlinige Entwicklung aus inneren Ursachen) in ihrer extremen Form unhaltbar. Dies führte den Redner zum Begriffe der „Anpassung“. Die rein passive, mechanische Anpassung des Darwinismus, welcher nur darin besteht, daß alles Unpassende untergeht, ist völlig ungenügend als Entwicklungsursache. Wir müssen vielmehr überdies, und zwar an hauptsächlichster Stelle, eine aktive, direkte Anpassung des Organismus an die Einwirkungen der Außenwelt annehmen. Redner geht hierauf ein auf die von Lamarck und Geoffroy St. Hilaire schon am Beginne des vorigen Jahrhunderts aufgestellten Prinzipien der direkten Anpassung, welche in den modernen Fassungen „La fonction crée l'organe“ usw. ihren neuen Ausdruck gefunden haben. Er zeigt sodann die innigen Beziehungen des Lamarckismus¹⁾ zu dem durchaus gefunden „Neovitalismus“ von Hans Driesch und Reinfé und wendet sich sodann zum Neolamarckismus, der bei Paulh und Francé die Form des sogenannten Psycholamarckismus angenommen hat. Er legt dar, inwieweit diese Auffassung berechtigt ist, insofern sie innere Entwicklungstendenzen in den Organismen anerkennt. Aber er übte auch scharfe Kritik an den Auswüchsen, welche der Psycholamarckismus gezeitigt hat, insbesondere bei Francé. Da dieser an der Anerkennung eines teleologischen Prinzips der inneren Zielstrebig-

¹⁾ Vgl. auch das Buch von Prof. Dr. Adolf Wagner (Zürich): Geschichte des Lamarckismus (Stuttgart 1909).

keit nicht vorbeikommen konnte, welches in letzter Instanz auf eine denkende, intelligente Ursache hinweist, die man in der christlichen Philosophie an den Anfang der Entwicklung der Lebewesen, in den „göttlichen Schöpfungsakt“ setzte, deshalb machte Francé den ebenso unglücklichen wie unwissenschaftlichen Versuch, jede Zelle des lebenden Wesens zu einem kleinen, vernunftbegabten Schöpferlein zu erheben; dadurch vermenschlichte er das Pflanzenleben in einer geradezu kritiklosen Weise und vermochte trotzdem aus jener Summe von „Zellseelen“ nicht die Einheit in der Entwicklung der Pflanze wie des Tieres zu erklären. Dieser Psycholamarckismus ist wissenschaftlich unhaltbarer als der extremste Darwinismus.

Hierauf erörterte Redner kurz die Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften und die Beziehungen zwischen Keimplasma und Körperplasma. Ohne jene Vererbungsmöglichkeit scheint ihm namentlich eine Entwicklung der Instinkte im Tierreiche undenkbar. Die Schwierigkeiten, die man früher insbesondere bei den Ameisen gegen die Möglichkeit einer Vererbung individuell erworbener Eigenschaften erhoben hat, sind durch die neueren Forschungen glücklich beseitigt.

Sodann erwähnt der Vortragende noch die Bedeutung der klimatischen Veränderungen für die Entwicklung der Arten und ihrer Instinkte und erläutert seine Auffassung an Beispielen aus der Entwicklung der Sklaverei und des sozialen Parasitismus bei den Ameisen, die er im „Biologischen Zentralblatt“ 1909 näher ausgeführt hat.

Die übrigen Entwicklungsfaktoren, die in der „Migrationsstheorie“ R. Wagners, in der „Physiologischen Selektion“ von Romanes und

Gulid, in den zur Ergänzung der „Personal=selektion“ (Natursselektion Darwins) eingeführten Faktoren der „Histonalselektion“ von Roux und in der „Germinalselektion“ von Weismann enthalten sind, fanden gleichfalls Erwähnung. Auch die vom Redner schon vor zwölf Jahren aufgestellte „Amikalselektion“, welche die Züchtung der echten Gäste durch die instinktive Zuchtwahl von seiten der Ameisen und Termiten bedeutet, wurde als Entwicklungsfaktor angeführt und durch tatsächliche Beobachtungen bestätigt. Diese Form der Selektion ist sowohl von der Natursselektion wie von der Sexualselektion Darwins ganz verschieden und gleicht unter allen Selektionsformen im Tierreiche am meisten der künstlichen Zuchtwahl des Menschen. Der Redner schloß diesen Abschnitt mit der Bemerkung, daß die Entwicklungstheorie, um den Tatsachen gerecht zu werden, jede Einseitigkeit in der Aufstellung von Entwicklungsursachen vermeiden müsse. Stets seien verschiedene Entwicklungsfaktoren vereint tätig, allerdings in verschiedenem Maße der Beteiligung, je nach der Verschiedenheit der betreffenden Entwicklungsreihen. Er zeigte dies kurz an der hypothetischen Entwicklung von drei biologischen Typen der Ameisengäste, des Trushtypus, des Mimikrhtypus und des Symphilenhtypus und verwies hiefür auf die Lichtbilder seines ersten Vortrages.

Redner gab sodann einen Ueberblick über die verschiedenen Formen der Stammesentwicklung. Beim Darwinismus schreitet die Entwicklung äußerst langsam und allmählich voran, durch die „fluktuiierende Variation“, während die Entwicklungstheorie von Rölliker eine „sprungweise Umänderung“ (Heterogonie), die Theorien von Koz-

jähnsky und de Bries eine „sprungweise Mutation“, die Theorie der „Metakinese“ von Zäffel eine rasche Umprägung der Formen im Embryonalzustand, die Theorien von Heer, Zittel und auch von de Bries eine abwechselnde Aufeinanderfolge von Perioden der Umbildung und Perioden der Entwicklungsruhe annehmen. Auch hier warnt Hedner vor einseitiger Annahme nur einer dieser Entwicklungsformen, da vielfach mehrere derselben, teils in verschiedenen, teils sogar in ein und derselben Entwicklungsreihe sich betätigen können.

2. Der Darwinismus im populären, weiteren Sinne.

Das Wort „Darwinismus“ ist ein wahrer Proteus. Hauptsächlich vier verschiedene Bedeutungen verstecken sich unter demselben. Die erste derselben, der Darwinismus im eigentlichen, im naturwissenschaftlichen Sinne des Wortes, die Selektionstheorie Darwins, haben wir schon im ersten Teile des Vortrages kennen gelernt. Aber es gibt noch mehrere andere Bedeutungen desselben Wortes, die wir getrost als unwissenschaftliche bezeichnen können und die große Verwirrung in weiteren Kreisen gestiftet haben. Die zweite Bedeutung des „Darwinismus“ ist nämlich der „Darwinismus als Weltanschauung“, der auf einer völlig kritiklosen Verallgemeinerung des Selektionsprinzipes, des Kampfes ums Dasein, beruht und nichts weiter ist als die alte materialistische Zufallstheorie, welche sich neuerdings „Monismus“ nennt, um ihren Atheismus zu verstecken. Die dritte Bedeutung des „Darwinis-

mus“ ist die rückhaltlose Ausdehnung der darwinistischen Zuchtwahltheorie auf den Menschen. Sie führt folgerichtig zur rohen Vertierung des Menschen und zum Umsturz der auf den Prinzipien der christlichen Humanität beruhenden Gesellschaftsordnung. Mit den wissenschaftlichen Beweisen für die tierische Abstammung des Menschen, die im nächsten Vortrag geprüft werden sollen, hat sie weiter gar nichts zu tun. Die vierte Bedeutung des Wortes „Darwinismus“ ist endlich die Entwicklungstheorie im allgemeinen. Daß die Begriffe „Entwicklungstheorie“ und „Darwinismus“ in wissenschaftlichen Kreisen heute nicht mehr verwechselt werden, ist selbstverständlich. Aber in populären Kreisen dauert diese Begriffsverwechslung, die schon großes Unheil angestiftet hat, immer noch fort. Wenn man vor 50 Jahren beim Auftreten Darwins jene beiden Begriffe nicht klar zu unterscheiden vermochte, so ist dies entschuldbar, weil Darwins „Entstehung der Arten“ den längst vergessenen Entwicklungsgedanken Lamarcks damals neu belebte und die ganze Aufmerksamkeit zuerst auf die Entwicklungstheorie an sich lenkte. Aber heute ist diese Begriffsverwechslung des Darwinismus mit der Entwicklungstheorie unentschuldbar. Wenn sie trotzdem von gewisser monistischer Seite immer noch gehegt und gepflegt wird, so steckt eben die Tendenz dahinter, für die „darwinistische Weltanschauung“ eine keineswegs wissenschaftliche, sondern eine durch und durch unwissenschaftliche und uneheliche Propaganda zu machen. Hieher gehört namentlich die von Francé unter den „darwinistischen Schriften“ Breitenbachs veröffentlichte Schrift über „die Weiterentwicklung des Darwinismus“. Alle neueren Fortschritte der wissen-

schaftlichen Entwicklungstheorie, selbst der dem Darwinismus direkt entgegengesetzte Neovitalismus, werden hier von Francé als „Weiterentwicklungen des Darwinismus“ dem Publikum vorgeführt. Aber mit dieser Täuschung der Leser war es ihm nicht genug. Francé hat es daselbst sogar gewagt, ein gefälschtes Zitat aus meinen Schriften zu verfertigen, um mich aus einem Vertreter der Entwicklungstheorie zu einem Vertreter der — Konstanzt heorie zu machen. Als ihm diese offenbare Fälschung vorgehalten wurde, widerrief er sie nicht, sondern er wiederholte sie noch einmal. Ein solches Verfahren ist nicht bloß unwissenschaftlich, sondern einfachhin unehrlich. Kaum viel besser ist Plate's Verfahren, der in einer seiner neueren Publikationen sowohl mich als Reinke unter den Gegnern der Entwicklungstheorie anführt, obwohl er selber gut genug weiß, daß dies schlechtthin eine Unwahrheit ist. Wenn die Herren Monisten solcher Mittel sich bedienen müssen, um das Volk „aufzuklären“ und für die neue monistische Weltanschauung zu gewinnen, so kann man sie nur herzlich bedauern.

In welchem Verhältnisse steht nun also der „Darvinismus“ zur christlichen Weltanschauung? Der wissenschaftliche Darwinismus steht ihr durchaus harmlos gegenüber. Gaedek's schon vor mehr als zwanzig Jahren triumphierend ausgesprochene Versicherung, durch die darwinistische Selektionstheorie sei die Zweckmäßigkeit in der Natur ohne einen „weisen Schöpfer“ glücklich erklärt, hat sich als eine Großsprecherei herausgestellt, über welche man heute nur noch lächelt. Die darwinistische Weltanschauung aber, welche

auf einer durchaus unwissenschaftlichen Verallgemeinerung der Selektionstheorie beruht, hat sich in der Gestalt des Haeckelschen Monismus als öder Materialismus und Atheismus entpuppt; darüber noch mehr im dritten Vortrage.

Charles Darwins Andenken wird die Wissenschaft jedenfalls höher in Ehren halten als das Andenken Haeckels, welcher den wissenschaftlichen Darwinismus popularisierte, um ihn als „Sturmbock“ gegen die christliche Weltanschauung zu mißbrauchen. Er hat dadurch das wissenschaftliche Ansehen der Entwicklungstheorie nicht gefördert, sondern diskreditiert. Wir aber wollen diesen Vortrag schließen mit den herrlichen Worten Charles Darwins, mit dem er sein Werk über „die Entstehung der Arten“ beschloß: „Es ist wahrhaft eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat und daß, während unser Planet, den strengsten Gesetzen der Schwerkraft folgend, sich im Kreise geschwungen, aus so einfachem Anfange sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und immer noch entwickelt.“

Großer Beifall folgte den herrlichen Ausführungen des Gelehrten. Zur Diskussion meldete sich auch diesmal niemand.
